

## DOSSIER

STROMLIBERALISIERUNG

# Grün im Angebot

Raymond Klein

**Wer umweltbewusst Strom kaufen will, hat die Qual der Wahl. Die Anbieter von grünem Strom setzen unterschiedliche Akzente, und manche Offerten verdienen die Bezeichnung öko nur bedingt.**

„Change“, so lautet die Botschaft auf der Website von Greenpeace Luxemburg. Verändern soll sich die Produktionsweise von Elektrizität, und zu diesem Zweck sollen möglichst viele Haushalte auf Ökostrom umsteigen. Bereits 2003 hatte die Umweltorganisation eine „Stromwechsel“-Kampagne lanciert, die unter anderem dazu aufforderte, auf „Nova Naturstrom“ umzusteigen. Dieses erste Ökostromangebot war von der Cegedel gemacht worden - in Zusammenarbeit mit ... „Greenpeace energy“. „Nova“ wird auch jetzt noch offeriert - und mit Einschränkungen weiterhin von Greenpeace empfohlen.

Von Anfang an war die Bewertung des „Nova“-Stroms umstritten, wohl auch, weil manchen UmweltschützerInnen dieses Joint Venture wie ein Pakt mit dem Teufel erschien. KritikerInnen bemängelten, dass der Cegedel-Standardstrom weiterhin einen hohen Atom- und Kohleanteil enthalte, und dass sogar beim Ökostrom ein Teil aus der Kogeneration stamme, also nicht aus erneuerbarer Energie sei. Greenpeace Luxemburg

betonte, es gebe keine Verbindung zwischen der großherzoglichen NGO und dem von Greenpeace Deutschland ins Leben gerufenen Energieanbieter. Nichtsdestotrotz verteidigte die Organisation das Nova-Angebot: es sei das einzige am Markt und die Kogeneration helfe dabei, den Strom „zeitgleich“ einzuspeisen. Nach einer eingehenden Prüfung des Angebotes stuft auch die zweite große Umwelt-NGO, der Mouvement écologique, den Nova-Strom als eingeschränkt empfehlenswert ein.

**Von Anfang an war die Bewertung des „Nova“-Stroms umstritten, weil manchen UmweltschützerInnen dieses Joint Venture wie ein Pakt mit dem Teufel erschien.**

Mittlerweile basiert der Strommix zu 100 Prozent auf erneuerbaren Energien, größtenteils Wasserkraft, und wird immer noch „zeitgleich“ eingespeist, das heißt, die Ökostromproduktion reicht auch für die Verbrauchsspitzen. Greenpeace energy garantiert, dass laufend Neuanlagen hinzu kommen, und die Cegedel zahlt

ihrerseits zwei Cent pro Kilowattstunde in einen Investitionsfonds für luxemburgische Projekte ein. Geblieben ist, dass Cegedel alles andere als ein reiner Ökostromanbieter ist. Daran ändert auch der neue, „luxstrom“ getaufte Standard-Strommix für Haushalte nichts, der als 100 Prozent „Made in Luxemburg“ und atomstromfrei beworben wird. Zum einen enthält er einen hohen Anteil Elektrizität aus der umstrittenen Twinerg-Gasturbine. Zum anderen dürfte der an Firmenkunden gelieferte Strom den Ökoanteil verloren haben, der den Haushalten angeboten wird - der von Cegedel eingekaufte Gesamt-Strommix ist also kaum grüner geworden.

„Ich persönlich hätte nie Nova-Strom genommen, weil ich mit der Cegedel-Politik nicht einverstanden bin.“ Paul Kauten ist Direktor des „Energipark Réiden“, und seit kurzem Administrateur-délégué der Firma Eida - dem ersten hundertprozentigen Ökostromanbieter in Luxemburg. Mit der Öffnung des Strommarktes vergangenen Juli bietet die Firma landesweit einen Strommix mit einem hohen Anteil an Windkraft - die allerdings in den Niederlanden erzeugt wird. Von zeitgleicher Einspeisung hält Kauten nicht viel: „Das spielt keine Rolle, so lange die Nachfrage nach Ökostrom niedriger ist, als das, was sowieso produziert wird.“ Neben den Investitionen in Neuanlagen legt Eida großen Wert auf das Energiesparen. 0,2 Cent pro Kilowattstunde fließen in einen Fonds, mit dem Stromsparprojekte finanziert werden. Die Firma gehört zu gleichen Teilen dem niederländischen Partner Anode und dem „Energipark Réiden“. Letzterer wiederum ist im Besitz von über hundert an Ökostrom interessierten Privataktionären.

Wer die Umweltszene kennt, kann den Eindruck bekommen, dass dem Mouvement écologique nahestehende Kreise mit Eida-Strom ein Gegenangebot zum Nova-Strom lanciert haben. Damit die Konkurrenz nicht in eine Schlammschlacht zwischen „Mouvement“- und „Greenpeace“-Strom ausartet, haben die beiden NGOs, gemeinsam mit Eurosolar, Kriterien zur Bewertung von Luxemburger Ökostromangeboten ausgearbeitet (siehe Links S. 12). Die online einzusehende Greenpeace-Bewertung der Produkte

stuft anhand dieser Kriterien sowohl den Eida- als auch den Nova-Strom als „gut“ ein. Allerdings wird nur die Politik der Firma Eida positiv bewertet, der Cegedel-Politik fehle die Kohärenz. Dass die Cegedel bei der diesjährigen Ökofoire nicht vertreten ist, liegt aber nicht an dieser Bewertung. Laut Informationen der woxx lehnte der Mouvement écologique nur die Cegedel-Energieberatung als nicht ökologisch genug ab, worauf die Firma gänzlich auf eine Präsenz verzichtete.

Die von der Stadt Luxemburg gegründete Dienstleistungsfirma Leo, die unter anderem Strom verkauft, hält nur für Firmenkunden ein reines Ökoangebot bereit. Die Stadt verfolge aber eine umweltbewusste Politik in Sachen Energieverbrauch, so die Energieschöpfung Anne Brasseur (DP). Sie erwähnt die Wärmenetze und die Sparmaßnahmen in Gemeindegebäuden. „Beim Strom kommen wir auf zwei Drittel grünen Strom, wenn wir den Ökostromanteil ganz auf die Haushaltskunden umlegen.“ Ziel der Stadt sei es, nicht nur ein paar engagierte Kunden mit Ökostrom zu beliefern, sondern einen möglichst umweltfreundlichen Mix für alle zur Verfügung zu stellen. Allerdings ist dieser Mix zurzeit nicht atomstromfrei, die Stadt greift, ähnlich wie die Cegedel, auf einen Rechenrick zurück.

**Um eine Schlammschlacht zwischen „Mouvement“- und „Greenpeace“-Strom zu verhindern, wurden gemeinsame Kriterien zur Bewertung von Ökostromangeboten ausgearbeitet**

In Esch, wo der Grüne Felix Braz seit 2000 Energieschöpfung ist, scheint man ein Stückchen weiter zu sein. Der alle KundInnen einbegreifende Mix ist frei von Atom- und Kohlestrom, hat aber einen anderen Schönheitsfehler: Der Strom stammt zu fast drei Vierteln aus der Twinerg-Gasturbine, die einen relativ niedrigen Wirkungsgrad hat und deren Wärme zurzeit ungenügend genutzt wird. „Wir wissen, dass dieser Mix nicht optimal ist“, gibt Ady Emering, Gérant der gemeindeeigenen Firma Sudstrom, zu. Man wolle schrittweise vorgehen, um Preiserhöhungen zu vermeiden. „Es bringt nichts, wenn der Strom grüner wird, wir aber Kunden verlieren.“

Keine Kunden zu verlieren ist auch die große Sorge der Firma Electric. Sie ist im Besitz des Verteilungsnetzes im Raum Mersch und offeriert

## Freie Wahl dank EU

(RK) - Seit dem 1. Juli 2007 können europaweit die Haushalte ihren Stromlieferanten frei wählen. Mit ein paar Tagen Verspätung segnete die Chamber am 11. Juli das neue Stromgesetz ab, das die Direktive zur Marktöffnung auch für Privathaushalte umsetzt. Freie Wahl für die KonsumentInnen bedeutet neue Chancen für Ökostrom. Bisher konnten nur Cegedel-KundInnen sich für grünen Strom entscheiden - und auch nur für den firmeneigenen, in Zusammenarbeit mit der deutschen Firma „Greenpeace energy“ angebotenen „Nova Naturstrom“. Seit zwei Monaten dürfen auch die EinwohnerInnen von Luxemburg, Esch und sechs weiteren Gemeinden mit separatem Stromnetz auf Ökostrom umsteigen. Und jeder Haushalt hat gleich die Wahl zwischen mehreren „grünen“ Angeboten. Auch der von den Gemeinden Luxemburg und Esch gelieferte „normale“, aber grün angehauchte Strom kann weiterhin eine sinnvolle Option für umweltbewusste KonsumentInnen darstellen. Schließlich haben wir auch noch das Angebot der Firma Electric unter die Lupe genommen. Dabei haben wir uns auf die Umweltkriterien beschränkt. Die preislichen Unterschiede - keine 50 Euro im Jahr - dürften für die wenigsten HaushaltskundInnen ins Gewicht fallen.

„Switch Blue“, Strom zu 100 Prozent aus luxemburger Wasserkraftwerken. Zwar habe man schon einige Kunden, insbesondere die Gemeinde Mersch, doch die Umstellung auf den offenen Markt sei eine große Herausforderung für eine kleine Firma. „Der Aufschlag auf den Ökostrom deckt gerade mal die Mehrkosten, da fällt eigentlich nichts ab für Neuinvestitionen“, erklärt Jeannot Schweich, Angestellter von Electris. Dennoch habe man vor, kleine Wasserkraftwerke an der Alzette in Betrieb zu nehmen, und plane sogar an einem Windpark.

Auf den ersten Blick scheint das Nova-Naturstrom-Angebot nahezu unschlagbar: Ökostrom, noch dazu zeitgleich eingespeist, mit einer umfassenden Verpflichtung zu Investitionen in neue Anlagen. Einziger Haken: Die Lieferung erfolgt durch die Cege-del. Zwar baut die ehemalige Monopolistin, anders als EDF, keine neuen Nuklearanlagen, doch ihr „normaler“ Strommix ist nicht atomfrei. Auch bei den Investitionen fährt die Firma zweigleisig und setzt neben erneuerbaren auf fossile Energiequellen. Wer nicht nur den Strommix im Auge hat, wird den Eida-Strom vorziehen, denn diese Firma handelt nur mit grüner Elektrizität, auch wenn sie sich nicht auf zeitgleiche Einspeisung festlegt. Allerdings handelt es sich um eine Gesellschaft in Privatbesitz. Das ist bei den formal ausgelagerten Elektrizitätswerken der Städte Luxemburg und Esch anders, die indirekt einer öffentlichen Kontrolle unterliegen. Beide offerieren zurzeit noch keinen reinen Ökostrom für HaushaltskundInnen. Doch ihr offensiv vertretener Ansatz, ein höherer Ökoanteil für alle sei besser als 100 Prozent für ein paar Wenige, hat einiges für sich - vorausgesetzt es gelingt ihnen, einen wirklich grünen Standard-Strommix für Haushalte und Firmen auf die Beine zu stellen. Schließlich sollte man die Angebote von Electris im Auge behalten. Unklar ist, wie weit Electris beim Standardstrom in Richtung erneuerbare Energien gehen wird - als privatrechtliche Struktur könnte sie versuchen, das erste flächendeckend integrierte Angebot von grünem Strom zu offerieren - vom Wasserrad über das Leitungsnetz bis zur Steckdose.

SINN UND UNSINN

# Energiewende dank Ökostrom?

Raymond Klein

**Der Kauf von grünem Strom sollte mehr bewirken als nur das eigene Gewissen zu beruhigen. Die Frage ist, wo man ansetzen kann, um eine Wende in der Energiepolitik herbeizuführen.**

Gibt es grüne Elektronen? Nein, sagen sowohl EnergieexpertInnen als auch AtomphysikerInnen. Letztere kennen zwar unter anderem grüne Quarks - die Elementarteilchen, aus denen Protonen und Neutronen zusammengesetzt sind. Doch im Teilchen-Zoo werden Elektronen der Klasse der Leptonen zugerechnet - und sind damit unteilbar und farblos. EnergieexpertInnen verneinen die Existenz grüner Elektronen ebenfalls, auch wenn das „grün“ für sie eine andere Bedeutung hat. Beim Elektronenfluss, der Glühbirnen leuchten

und Computer summen lässt, lässt sich nicht feststellen, ob die gerade benutzte elektrische Energie aus erneuerbaren oder fossilen Quellen stammt. Wer am national und international verflochtenen Stromnetz hängt, hat keine direkte Kontrolle darüber, woher die einzelne Kilowattstunde kommt. Doch daraus zu schließen, dass „das mit dem Ökostrom alles Quatsch“ sei, wäre vorschnell.

Von grünem Strom zu reden macht Sinn, weil sich sowohl der Endverbrauch als auch die Herstellung des Stroms erfassen lässt - auch wenn die Verbindung zwischen beidem im Dunkeln liegt. Jeder Kilowattstunde an verbrauchtem Ökostrom entspricht eine auf umweltverträgliche Art hergestellte Kilowattstunde - was sich dank eines europaweiten Kennzeichnungs- und Zertifizierungssystems im Prinzip kontrollieren lässt. Die NGO Greenpeace Luxemburg vergleicht auf

ihrer Homepage die Gesamtmenge an Strom mit einem See, der aus verschiedenen Quellen gespeist wird: „Wenn Sie grünen Strom geliefert bekommen, wird die von Ihnen verbrauchte Menge dem See aus erneuerbaren Quellen zugeführt und nicht mehr aus Kohle- oder Atomkraftwerken. Je größer der Anteil an erneuerbaren Energien ist, umso weniger wird auf klima- und umweltschädliche Mittel zur Speisung des Sees zurückgegriffen.“

**Obwohl der Anteil von Ökostrom an der Gesamtproduktion in Europa noch immer bescheiden ist, bleibt die Nachfrage nach ausgewiesenem grünem Strom bislang weitaus niedriger.**

Der Wunsch, sich und seine Familie ganz aus der zerstörerischen Energiewirtschaft auszuklinken, und „mit reinem Gewissen“ Licht und Strom zu nutzen, lässt sich auf diese Weise nicht wirklich realisieren. Die einzige Alternative zu der abstrakten „Grün von grün geht auf“-Rechnung wäre ein eigenständiger Stromkreislauf, integral aus der Solaranlage auf dem Hausdach, dem Windrad im Garten und der Hackschnitzelanlage in der Garage gespeist. Diese puristische, aber aufwändige und unbequeme Lösung dürfte für die wenigsten Haushalte in Frage kommen.

Doch die Idee, mehr grünen Strom aus dem „See“ zu kaufen, damit mehr Ökostrom eingespeist wird, krankt nicht nur daran, dass sie auf einer abstrakten Überlegung beruht, sondern funktioniert zurzeit überhaupt nicht. Denn obwohl der Anteil von Ökostrom an der Gesamtproduktion in Europa noch immer bescheiden ist, bleibt die Nachfrage nach ausgewiesenem grünem Strom bislang weitaus niedriger. Mit anderen Worten: Ökostromanbieter, die sich darauf beschränken, Strom aus erneuerbaren Energiequellen zu offerieren, verkau-



Neue Windmühlen braucht das Land. Ökostrom zu kaufen, macht vor allem Sinn, wenn es zur Errichtung zusätzlicher Solar- oder Windenergieanlagen führt.

(Foto: Constant Seiwerath)

fen ihren KundInnen für teures Geld eine Sonderleistung, die gar nichts Besonderes ist.

Damit ist der Traum der Achtzigerjahre ausgeträumt. Damals gab es eine starke Mobilisierung gegen Atomkraftwerke und zugunsten alternativer Energien. Es schien, als seien Staat und Monopole das einzige Hindernis auf dem Weg in eine neue Energiewirtschaft. Doch die von vielen UmweltaktivistInnen begrüßte Öffnung des deutschen Strommarkts 1999 führte keineswegs zu einem Rush auf grüne Angebote, sondern stärkte die Marktposition der Konzerne auf Kosten der Stadtwerke. Die bescheidene Nachfrage nach grünem Strom reichte nicht, um die Konzerne zu einem Neubau alternativer Kraftwerke zu zwingen.

Hinzu kommt, dass Stromanbieter tricksen können, um ihren Mix grüner erscheinen zu lassen, als er ist. So gibt es mittlerweile einen florierenden Handel mit Zertifikaten, insbesondere innerhalb des Renewable Energy Certificate Systems (RECS). Solche Zertifikate werden für die Herstellung von Ökostrom ausgestellt und können dann unabhängig vom Strom weiterverkauft werden - was zu absurden Situationen führt. Die österreichische NGO Global 2000 gibt folgendes Beispiel: „Ein Stromversorger kauft bei der tschechischen CEZ Atomstrom aus Temelin ein und bei einem schwedischen Stromproduzenten für diese Menge Strom billige Wasserkraftzertifikate dazu. Ohne aber tatsächlich Strom von diesem Hersteller beziehen zu müssen. Seinen Kunden kann er dann ganz legal weismachen, sie mit sauberem Wasserkraftstrom zu beliefern. Die Kunden glauben, sauberen Strom zu beziehen, obwohl sie über ihre Stromrechnung den Betrieb von Temelin finanzieren!“ Laut Global 2000 stammen solche Zertifikate aus

Ländern, in denen Wasserkraftproduzenten sie nicht benötigen, weil eine EU-konforme Stromkennzeichnung fehlt. Wirklich „grün“ sind also nur Ökostromangebote, die klare Angaben darüber machen, wo die gelieferten Strommengen gekauft wurden.

### **Interessant sind Ökostromangebote, die eine „zeitgleiche“ Einspeisung garantieren: Der verbrauchte grüne Strom wird zu dem Zeitpunkt umweltschonend erzeugt, wo er verbraucht wird, auch in Spitzenstunden.**

Ein weiterer Trick besteht darin, dass die als grün verrechnete Strommenge zu einem anderen Zeitpunkt erzeugt wird, als sie verbraucht wird. So deckt zum Beispiel der jährliche Ertrag eines Windrades den Strombedarf von mehreren hundert Haushalten. Doch der Verbrauch schwankt mit den Tageszeiten, wohingegen die Leistung der Windkraftanlage von den Wetterbedingungen abhängt. Das bedeutet, dass in den Spitzenverbrauchsstunden in der Regel kein 100-prozentiger Ökostrom geliefert wird, sondern fossil befeuerte Anlagen zugeschaltet werden müssen. KritikerInnen der erneuerbaren Energien haben diesen Umstand immer wieder benutzt, um zu schließen, man könne auf fossile Träger nicht verzichten und die Energiewende sei ein Hirngespinnst. In diesem Sinne sind Ökostromangebote interessant, die eine „zeitgleiche“ Einspeisung garantieren: Der verbrauchte grüne Strom wird zu dem Zeitpunkt

umweltschonend erzeugt, wo er verbraucht wird, auch in Spitzenstunden. Das ist nicht nur puristischer als die „mengengleiche“ Einspeisung, sondern stärkt die Glaubwürdigkeit alternativer Stromerzeugungsszenarien.

Doch auch der Verbrauch von zeitgleich eingespeistem Strom führt nicht dazu, dass Atom- und Kohlekraftwerke durch Wind- und Solaranlagen ersetzt werden, solange die Nachfrage sich auf niedrigem Niveau bewegt. Die BefürworterInnen der erneuerbaren Energien haben deshalb von Anfang an auf andere Mechanismen gesetzt. Statt die Auswirkungen einer erhöhten Nachfrage nach grünem Strom abzuwarten, soll der Verkauf von Ökostrom direkt dabei helfen, die Produktionskapazitäten zu erhöhen. Ende der Neunziger war in Deutschland das Aufpreismodell sehr verbreitet: Ohne wirklich den Stromlieferanten zu wechseln, konnte man einen mehr oder weniger grünen Mix beziehen und bekam vor allem garantiert, dass vom Aufpreis der Bau umweltverträglicher Kraftwerke finanziert wurde. Mittlerweile ist dank EU-Direktiven der Wechsel leichter geworden, und das Modell hat an Attraktivität verloren. Wie viel ein Ökostromanbieter in den Bau von Neuanlagen investiert, ist aber weiterhin ein wichtiges Kriterium zur Bewertung der Offerten.

Wenn es nur darum geht, die Produktion von Ökostrom zu fördern, dann könnte man eigentlich auf die freie Wahl des Stromlieferanten verzichten und einfach nur den grünen Stromproduzenten hohe Einspeisetarife garantieren. Das jedenfalls ist die These, die Christiane Marty, Mitglied des Conseil scientifique von Attac Frankreich, in einem polemischen Beitrag der Attac-Zeitung aufstellte. Im Vorfeld der Marktöffnung in Frankreich brandmarkte sie die Ökostrom-

angebote als Täuschung der VerbraucherInnen und als überflüssig, weil die finanzielle Unterstützung durch die Einspeisetarife ausreiche. Doch über diese plausible These hinaus griff sie auch das altbackene Argument der AnhängerInnen der fossilen Energie auf, grünen Strom gebe es nicht, weil er sich nicht vom anderen unterscheiden lasse.


Dass sich die französische Linke mit Umweltthemen schwer tut, ist nicht neu. Die Gewerkschaft CGT zum Beispiel führt soziale und umweltpolitische Gründe gegen Marktöffnung und Privatisierung von EDF an, der Ausbau der Atomkraft gehört aber in ihren Augen zu einer verantwortlichen öffentlichen Energiepolitik. Marty's Beitrag hat eine Debatte ausgelöst, bei der sich vor allem AnhängerInnen des alternativen Ökostromanbieters Enercoop zu Wort gemeldet haben. Sie warnen davor, im Namen des Gemeinwohls den ehemaligen Monopolisten EDF zu glorifizieren. In einem Punkt sei er mit Christiane Marty einverstanden, schreibt zum Beispiel der Direktor von Enercoop Patrick Behm: Eigentlich dürfe es seine Firma gar nicht geben. „In einer idealen Welt, wo das öffentliche Stromunternehmen die kollektiven Bedürfnisse perfekt befriedigen würde, wo die Energiewende bereits umgesetzt werde (...), da wäre in der Tat Enercoop überflüssig.“ Doch leider, so Behm, sei ein öffentliches Monopol keine ausreichende Garantie für eine gute Energiepolitik, wie die extrem zentralisierte und auf Atomkraft fixierte Produktionsweise von EDF zeige. Man dürfe nicht den gesamten Privatsektor verteufeln, denn es gebe Strukturen wie seine, die Bürger- statt Profitinteressen vertrete.

Dass Marktöffnung und Ökostromangebote nicht der Weisheit letzter Schluss sind, um die Energiewende herbeizuführen, darüber scheint Einigkeit zu herrschen. Uneinig ist man sich, an welchem Punkt, sich die fossile Energiewirtschaft aus den Angeln heben lässt: bei der Nachfrage nach Ökostrom, beim Investitionsvolumen in erneuerbare Energie, oder bei den Rahmenbedingungen, die der Stromwirtschaft von den EU-Direktiven gesetzt werden?

Greenpeace-Vergleich: [www.electricite-verte.lu](http://www.electricite-verte.lu)

Global 2000: [www.global2000.at/pages/tstrom\\_stromkennzeichnung.htm](http://www.global2000.at/pages/tstrom_stromkennzeichnung.htm)

Attac-F Energieseiten: [www.local.attac.org/marchew](http://www.local.attac.org/marchew)



Welcher Kunde grünen Strom bezieht, wird nicht in den Umspannwerken eingestellt, sondern ist eine abstrakte Zuordnung von verbrauchten zu umweltschonend hergestellten Kilowattstunden. (Foto: Hilde Leubner)